

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 8

Artikel: Aus unserer Aufsatzwerkstatt : 2. Teil
Autor: Züst, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus unserer Aufsatzwerkstatt.

Von Albert Züst.

(Schluss.)

Und nun liest Lina aus der siebenten Klasse ihren Aufsatz. Sie ist diesmal die letzte ihrer Klasse. Sonderbar; nun wollen wir aber hören, was sie schreibt. —

„Es ist ganz still und dunkel. Nur der erhellte Baum wirft einen Dämmerchein auf mein Bett. Unruhig wälze ich mich umher. Diese Woche soll ich noch einen Aufsatz machen, und ich habe gar nichts besonderes erlebt. — Ich denke nach. Heuen! Das wäre einer. Ich sinne und denke, aber nichts auffälliges ist zu finden. — Ein anderer wird gesucht. Vom Tannenfällen sollte ich auch einmal einen machen. Schade, dass ich nicht dabei war. — Wenn ich doch einen wüsste! Ich kehre mich auf die andere Seite. Mein Schwesterlein spielt Mütterlis? Nein, der würde zu blöd. — Wieder drehe ich mich. Ich höre die Mutter, wie sie Butter macht. Die Grossmutter hustet. Sonst ist alles still. Bald werden auch die Eltern ins Bett zur Ruhe gehen. Schon bin ich wieder in andere Gedanken vertieft. — Ich bin beinahe eingeschlafen. Auf einmal rüttelt es in mir. Heute soll ich doch ganz sicher einen Aufsatz ausstudieren. Länger darf ich nicht mehr warten. Ich studiere und studiere... die Augen fallen mir zu. Ich werde morgen wohl noch Zeit haben. — Ich lege mich auf die andere Seite und schlafe ein. Aber nicht lange hält der Schlaf aus. In mir regt es sich immer. Das Gewissen hält mich wach. Immer ruft es: „Einen Aufsatz, einen Aufsatz, he, rege dich. Morgen gibt es keine Zeit zum studieren.“ Ich recke mich und reibe den Schlaf aus den Augen. Hm, ein Aufsatz! Ich könnte diese Woche auch keinen machen!

Ich studiere wieder. Was habe ich am Sonntag getan. Am Vormittag habe ich der Mutter geholfen kochen. Das gibt keinen guten Aufsatz. Am Nachmittag? Auch nichts. Aber am Abend? — Ich habe geschlittelt. Wie wir verabredeten und nach dem Essen wieder zusammenkamen, gäbe ungefähr fast eine halbe Seite. Vom Schlitteln auch zwei. — Ja, nein! Der würde auch blöd und überhaupt habe ich schon einen solchen gemacht. — Ein anderer wird gesucht. — Die langweilige Strickarbeit. Der wird zu kurz. Eine Schulstunde! — Der gefällt mir auch nicht.

Ich krieche unter die Decke und suche dort den Schlaf, aber in mir ist es viel zu unruhig. „Morgen erlebe ich vielleicht noch etwas besonderes,“ tröste ich mich, aber das Gewissen ist noch nicht beruhigt. Morgen muss der Aufsatz gemacht werden.

„Ha,“ lache ich, „jetzt weiss ich einen. Gerade vom Nachdenken mache ich einen. — Ich bereite ihn vor, um ihn morgen nur niederschreiben zu können. — Also, morgen frisch an die Arbeit!“

Zuerst wieder die Beurteilung des ganzen Aufsatzes.

„Ich hätte sofort gemerkt, dass Lina diesen Aufsatz verfasst hat; sie schreibt oft etwas aus ihrer Gedankenwelt!“ Und richtig, unser kleiner Psychologe hat die Verfasserin, ein introvertiertes Mädchen, richtig beurteilt.

Dann wird eine Überschrift gesucht. Zu lange hat man die einfach in Kauf genommen. Von einem berühmten Dichter las ich letzthin, er habe wieder ein Werk vollendet; der Titel stehe noch nicht fest. — Auch meine Schüler sind in der Auslese der Überschriften recht wählerisch geworden, da sie merken, dass eine packende Überschrift etwas wert ist.

... „Abends im Bett.“ — „Nein, das ist zu blöd.“ — „Was soll ich schreiben?“ — „Studieren geht über probieren.“ — „Oh, Johanna hat das Sprichwort umgekehrt.“ — „Probieren geht über studieren.“ — „Aber sie hat doch mehr studiert als probiert; also passt es nicht.“ — „Aufsatz!“ — „Jagd nach einem Aufsatz!“ — Die Verfasserin entscheidet sich für die letzte Überschrift.

.. Nur der erhellte Baum wirft einen Dämmerchein auf mein Bett. „Wovon war der Baum erhellt?“ — Die Aufsatzschreiberin meldet sich: „Das Stubenlicht wurde vom Baum zurückgeworfen, ich wusste aber nicht recht, wie ich das niederschreiben sollte.“ „Der vom Stubenlicht erhellte Baumstamm...“

... aber nichts auffälliges ist zu finden...

„Warum?“ „Es liegt zu weit zurück; ich hab' viel vergessen.“

... Ich höre die Mutter, wie sie Butter macht...

„Dieser Satz ist nicht gut deutsch.“ „Ich höre das Knattern des Butterfasses.“ „Ich will aber schreiben, dass ich die Mutter hörte.“ „Ich höre, wie die Mutter Butter macht.“

... Die Grossmutter hustet. Sonst ist alles still.

„Eine sehr gute Stelle!“ lobt ein Mitschüler.

... Schon bin ich wieder in andere Gedanken vertieft...

Die Verfasserin meldet sich selbst: „Der Ausdruck gefällt mir nicht.“ „Die Gedanken huschen durcheinander.“ „Oder sie wirbeln durcheinander.“ „Die Gedanken zerstreuen sich.“ „Die Gedanken huschen durcheinander und wollen nichts wissen vom Studieren.“ „Es ist wie ein Irrlicht; sie tauchen auf und sind gleich wieder fort.“ „Sie irrlichtern durcheinander.“ (Erklärt sich als Lese Frucht.)

.. Nicht lange hält der Schlaf aus.

„Es muss heissen: anhalten.“

.. Was habe ich am letzten Sonntag getan...

Die Verfasserin meldet sich selbst: „Getan gefällt mir nicht.“ „Sechs Tage sollst du arbeiten; aber am siebenten ist der Sabbath des Herrn,“ foppt die Nachbarin. „Erlebt — kannst du ja schreiben.“

.. Ich sinne und denke...

„Du hast diese Ausdrücke zu oft wiederholt.“ „Ich sinne und studiere.“ „Studiere hat sie auch oft geschrieben.“ „Ich sinne und grüble.“ „Grübeln kann man in einer Tasche, aber nicht im Gehirn.“

„Doch, man kann den Ausdruck auch in geistiger Beziehung gebrauchen, man kann auch im Geist etwas suchen.“

.. morgen frisch an die Arbeit.

„Dieser Schluss ist gut.“ „Und jetzt eingeschlafen!“ kannst du noch beifügen.

*

Diese Andeutungen mögen zeigen, wie das Ausfeilen der Roharbeiten bei uns vor sich geht. Das tote Wort vermag zwar das Leben der Rede und Gegenrede nicht einmal annähernd festzuhalten; es zeigt den regen, humorvollen oder dann wieder den mehr besinnlichen Geist der Klasse nicht. — Es wäre aber nicht ratsam, alle Aufsätze nach der oben skizzierten Art zu behandeln. Was für den einen Aufsatz passt, lässt sich beim andern nicht anwenden; z. B. hat die Verfasserin des nachstehenden Aufsatzes — ein Mädchen des 8. Schuljahres — ihn nur geschrieben, weil sie bestimmt wusste, dass sie ihn nicht vorlesen müsse. — Leider lässt sich der erste Entwurf dieser Arbeit nicht mehr auftreiben, und es folgt deshalb — im Gegensatz zu den vorigen Arbeiten — diesmal die verbesserte Niederschrift der Arbeit:

Ich will! (J. H., 8. Kl.)¹⁾

Allein, ganz allein sitze ich in der Stube auf einem Stuhl. Vor mir liegt das Buch „Familie Pfäffling“, das ich fast fertig gelesen habe. Ich hebe es auf und lese weiter. — Die Uhr schlägt zehn. Nur noch einige Wörter, und ich bin fertig. Ich lege das Buch auf den Tisch.

„Gelt, die Pfäfflingskinder sind artiger als du!“ ruft es in mir. Vor meinem geistigen Auge tauchen die Bilder auf... wie ich unartig, zanksüchtig und trotzig war. — „Ich will auch anders werden, ich will!“ — Auf vom Stuhl! Hinaus in die Küche, zur Mutter! Schon habe ich die Türklinke in der Hand. Ich lasse sie los und starre in der Stube umher. Was soll ich tun?

Dort liegt Konrads Buch auf dem Tisch. Das gehört auch nicht dorthin. Ich packe es. Im Bücherkasten findet es seinen Platz. Auf der Bank liegt meine Strickarbeit. Fort mit ihr ins Strickkörbchen! Unter dem Ofen sind die Schuhe unordentlich hingelegt. Sie werden sofort schön hingestellt. — Ich trete zurück und lasse mich auf den Stuhl nieder. Immer wieder kommen mir die Gedanken in den Kopf: „Ich will anders werden.“ Mein Auge schweift umher und bleibt auf dem Buche hängen.

„Ja, — — — ich — — — ich soll anders werden! Nein, ich muss anders, besser werden; ich muss, ich muss! Draussen in der Küche höre ich Tritte. Es ist die Mutter, die fleissig arbeitet.“

„Ich will hinaus, hinaus in die Küche,“ denke ich; aber es hält mich zurück. Wie angewachsen sitze ich auf dem Stuhl. Meine Augen sind nass geworden. Ich bemerke es aber kaum. Wieder staune ich in eine Ecke und studiere. Ich kann das Auge nicht mehr vom Flecke

¹⁾ Aus: Was Kinder erzählen. Verlag der Fehrschen Buchhandlung, St. Gallen. 1924.

bringen. Immer und immer wieder starre ich in den Winkel, träume ... sinne... Endlich habe ich mich mit aller, aller meiner Kraft aufgerafft.

„He du, hilf jetzt der Mutter, du musst ja anders werden.“ Wieder springe ich vom Stuhl auf und will ihr helfen. Ich kann nicht. Etwas hält mich zurück. Was? Ich sehe nichts, und doch kann ich nicht vorwärts. Wieder lasse ich mich nieder auf den Stuhl, und wieder treibt es mich auf. Ich renne zur Tür, und hinaus in die Küche.

„Was soll ich tun, so ganz allein?“ Ich stehe und weiss nicht, was machen. Die Mutter ist draussen im Stall.

„Ach da hinaus mag ich nicht, ich will wieder in der Stube bleiben!“ ruft die Bequemlichkeit in mir immer noch.

„Du musst, du musst hinaus! Geh schnell und hilf der Mutter!“ mahnt wieder das Gewissen. Ich trete hinaus, in den dunklen Stall. Die Mutter gibt dem Vieh Heu. Missmutig stehe ich im Stall und schaue der fleissigen Mutter zu.

„Hopp, löse die Mutter ab, sie ist müde“, werde ich von neuem gewarnt. Unsicher stehe ich vor der Mutter. —

„Komm, ich will fertig füttern!“

Erstaunt schaut mich die Mutter an. Ist es nun schon so weit gekommen, dass sich die Mutter verwundert, wenn ich mich anbiete, ihr zu helfen!

„Ja, meinerwegen, mach' aber alles recht!“ und sie hat schon die Türe hinter sich. Das Vieh frisst ruhig das von der Mutter gegebene Heu. Ich setze mich auf den Melkstuhl. „Die Mutter wird sich freuen,“ denke ich. Ich soll anders werden, und die Mutter soll nie mehr zürnen, nie mehr. So überlege ich alles. Da geht die Tür auf. Die Mutter tritt ein und schimpft: „So, du lässtest das Vieh an der leeren Krippe stehen und träumst auf dem Melkstuhl!“ Erschreckt fahre ich auf. Schon kommt die Mutter mit einem Arm voll Heu zur Tür herein.

„Geh hinaus, du kannst doch nichts rechts machen!“ Langsam gehe ich.

„Wieder geschimpft,“ jammere ich — — — und — — —

„Ich will mich bessern,“ weine ich und sinne — — — sinne. —

Die Sägemühle.

(Lektionsskizze für das 2. Schuljahr.)

An der Basler Schulausstellung hielt Herr F. Bailly dieses Frühjahr mit einer zweiten Klasse der Knaben-Primarschule eine Lehrprobe über die Sägemühle nach folgenden Gesichtspunkten:

Zweck der Mai/Juni-Ausstellung war die Einführung der neuen Heimatkunde von Basel, von Dr. G. Burckhardt, Band 1 (Band 2 und 3 folgen später). Es handelt sich hier um eine ausgesprochen geographische Heimatkunde. Nach den pädagogischen Ausführungen des Verfassers (sie erscheinen demnächst als Begleitwort zur Heimatkunde auch im Buchhandel) wird die Heimatkunde in den zwei ersten Schul-